

Meinungen

Kommentar

Diese Bedrohung ist für die EU existenziell

Die EU-Kommission sieht Rechtsstaat und Medienfreiheit in Mitgliedsstaaten wie Ungarn oder Polen in Gefahr.

Diese Bedrohung kann die Europäische Union in ihrer Existenz gefährden. Nein, es geht nicht um den Brexit. Der Austritt Grossbritanniens schweisst die EU eher zusammen, auch wenn in den nächsten Wochen die Verhandlungen über die künftige Partnerschaft scheitern sollten. Die Gefahr kommt aus dem Innern, aus Ungarn vor allem, wo Regierungschef Viktor Orban weit fortgeschritten ist in seinen Bemühungen, den Rechtsstaat auszuhöhlen und die Medienfreiheit abzuschaffen.

Die EU-Kommission zeichnet in ihrem ersten sogenannten Rechts-

Die EU ist kein Imperium, auch wenn das in der Schweiz gerne anders gesehen wird.

staatsbericht ein beunruhigendes Bild. Viktor Orbans Beispiel macht Schule, etwa in Slowenien oder in Tschechien. Auch in Polen ist die Gewaltenteilung praktisch ausser Kraft gesetzt, steht die Justiz im Dienst der rechtsnationalen Regierung, und in Bulgarien regiert überhaupt die Korruption.

Es geht um das Fundament, die gemeinsamen Werte. Die EU war einst auch als Gegenstück zu den autoritären Regimes im Osten gegründet worden. 1989 wurde das Ende der Geschichte ausgerufen, und der Siegeszug der liberalen Demokratie schien unaufhaltsam. Dass Regierung-

gen wie in Budapest oder Warschau den Rückwärtsgang einschalten und zu einer autoritären Staatsform zurückkehren könnten, war nicht vorgeesehen.

Der EU fehlt es an Instrumenten, um diesen Prozess zu stoppen. Die EU ist kein Imperium, selbst wenn das gerade in der Schweiz gerne anders gesehen wird. Die EU kennt nur die Macht des Rechts, der einheitlichen Regeln, auf die sie manchmal selbst gegenüber Drittstaaten wie der Schweiz pocht. Polnische oder ungarische Richter müssten dieses EU-Recht jeden Tag anwenden. Wenn sie aber

nicht mehr unabhängig sind, können sie zum Beispiel Korruption oder den Missbrauch von EU-Mitteln nicht mehr verfolgen. Die Niederländer und andere Nettozahler im Club müssen zusehen, wie Orban und Co. mit ihren Steuergeldern den autoritären Umbau vorantreiben und ihre Vetternwirtschaft alimentieren. Das droht über kurz oder lang die EU zu zerreißen.



Stephan Israel

Besser leben mit Daniel Koch

Aus dem neuen Buch über unseren Mr. Corona gibt es viel zu lernen. Für uns alle. Eine Glosse.

Andreas Tobler

Jetzt ist es endlich da, das Buch der Bücher dieses Bücherherbstes: «Daniel Koch. Stärke in der Krise», heisst es. Und das will viel mehr sein als die Biografie von «Mr. Corona», nämlich ein Ratgeber fürs richtige Leben. Hier, was wir dank Daniel Koch und seiner «Stärke in der Krise» gelernt haben:

1. Nimm dich selbst nicht zu unwichtig. «Ich lasse meinen Tränen freien Lauf.» So endet das Buch. Erfasst ist damit Kochs Gefühlszustand am Tag seiner Pensionierung. Emotional überwältigt ist der BAG-Beamte aber nicht wegen des Abschieds vom Bundesamt. Nein, Koch lässt seinen Tränen freien Lauf, weil just am Tag seiner Pensionierung der von ihm geliebte Hund Troy eingeschlafert wurde.

Jetzt könnte man seine Stirn in heftige Falten werfen. Aber das wäre falsch, denn eine der wichtigsten Lektionen von Kochs Buch ist, dass man sich selbst nie zu unwichtig nehmen darf – auch nicht in einer globalen Pandemie. Grosse Gefühle sind wichtig. Möge der Anlass noch so nichtig sein.

2. Handle mutig, auch wenn andere die Verantwortung tragen. «Ich bin überzeugt, dass man vieles auch anders hätte angehen können, mit etwas mehr Mut und der Bereitschaft, Verantwortung zu tragen», schreibt Daniel Koch. Aber leider sei der Mut zur Verantwortung während seiner BAG-Zeit blockiert worden – von der «wissenschaftlichen Taskforce», die Koch in Anführungszeichen setzt.

Diese sei «immer mächtiger» geworden, habe «jeden Lockerungsschritt als verfrüht und wissenschaftlich nicht abgesichert kritisiert». Aber in einer Krise sei das Leben «wissenschaftlich abgestützt» nicht möglich, meint Koch. Stattdessen müssten wir «Risiken abschätzen und Entscheidungen treffen und diese selbstverständlich später wieder überprüfen und gegebenenfalls anpassen».

Wissenschaft ist also nicht alles. Wichtiger ist der Mut zur Entscheidung. Und den hätte Koch gehabt. Wie kein Zweiter. Hätte, denn die Letztentscheidung lag während Kochs Zeit beim Bundesrat. Leben im Konjunktiv ist also auch in der Krise möglich.

3. Sei bescheiden, aber das im ganz grossen Stil. Gewiss, es gab in Daniel

Kochs Leben Rückschläge, erfolgreiche IKRK-Missionen und dergleichen mehr. Aber im grossen Bogen erleben wir beim Lesen mit, wie aus Koch allmählich ein Chuck Norris wurde, der frei von Angst zu sein scheint. «Eine absolut filmreife Stunteinlage», kommentiert Koch eine Flussdurchquerung in El Salvador, bei der eine Bahre davongespült wurde und er einen Verletzten schultern musste. Selbst bei Autofahrten über holprige Strassen kann Koch die drei Bände von Tolkiens «Herr der Ringe» lesen – während um ihn herum der Bürgerkrieg von Sierra Leone tobt.

Aber auch ein Daniel Koch kennt Grenzen: «Er muss sich eingestehen, dass er das Grundproblem nicht lösen kann», heisst es zum Einsatz in Sierra Leone. Wider Erwarten konnte Koch also den Bürgerkrieg in Westafrika nicht beenden. Das tut weh. Aber wir wissen nun, wo Daniel Koch seine Bescheidenheit gelernt hat, für die er im Buch gerühmt wird. Und die wir ja alle so zu schätzen gelernt haben.

4. Lass dir die Ferienlaune nicht vermiesen. Nie. Im August 1997 ist Koch fürs IKRK in Kongo-Brazzaville. Und damit mitten im Krieg: Von seinem Zimmer aus kann er Kampfhandlungen beobachten. «Salven von Maschinengewehren, einschlagende Granaten, eine apokalyptische Szene.» In Kochs Zimmer läuft im Hintergrund das TV-Gerät. «Mitten im Getöse verkündet ein Moderator den Tod von Lady Diana. Eine groteske Situation für den IKRK-Delegierten. Kriegerische Gräueltaten auf der einen Seite, das Ende des traurigen, schicksalhaften Lebens der bekannten «Königin der Herzen» auf der anderen Seite. Daniel Koch sollte diesen eindrucksvollen Moment nie mehr vergessen.»

Damit aufgeworfen ist die Grossfrage, wie wir individuelles Glück und Leid aushalten können – wenn es zu nationalen oder gar zu globalen Tragödien kommt. Die Antwort fällt nach der Lektüre des Koch-Buchs leicht: einfach aushalten. Das können wir von unserem «Mr. Corona» lernen wie wohl von niemandem sonst: «Gleichwohl kann er sich erholen und lässt sich die Ferienlaune nicht vermiesen», heisst es in «Stärke in der Krise» – als es während der Zeit von Kochs IKRK-Mission in Peru zu 500 Toten kommt.

Daniel Koch. Stärke in der Krise. Werd & Weber, Thun/Gwatt 2020, 260 Seiten, ca. 40 Fr.



Ein Demonstrant, eingehüllt in die aserbeidschanische Flagge, am Rande einer Kundgebung in Istanbul. Foto: EPA, Keystone

Ankara riskiert Spannungen im eigenen Land

Die türkische Regierung unterstützt bei den Kämpfen um Berg-Karabach unverhohlenen Aserbeidschan. Das könnte alte Ressentiments wecken.

Tomas Avenarius

Jeder Krieg hat seine Begleitgeräusche, oft genug sind sie fast so hässlich wie der Krieg selbst. Im Südkaukasus schiessen Aserbeidschaner und Armenier wieder aufeinander. Sie kämpfen um die seit Jahrzehnten umstrittene Region Berg-Karabach und sind offenbar weder willens noch in der Lage, die Zukunft der Armenier-Enklave am Verhandlungstisch zu regeln. Die ersten Begleitgeräusche dieses kleinen Kriegs in einer abgelegenen Weltgegend sind nun mitten in der Türkei zu hören. In Istanbul demonstrierten Anhänger der aserbeidschanischen Sache mit flaggenbehängten Autos im historischen Armenierviertel, nicht weit vom Patriarchat entfernt.

Es war keine grosse Demonstration, aber der Korso am Sitz des Oberhauptes dieser christlichen Minderheit war doch als politische Provokation erkennbar. Sie weckt übelste Erinnerungen. Die Türkei und die Armenier haben eine lange gemeinsame Geschichte. Diese aber wird überschattet vom Völkermord an der damals grossen armenischen Bevölkerungsgruppe im Ersten Weltkrieg und dem ungeklärten Umgang der Türkei bis heute mit diesem Ereignis.

Wer mithilfe aufgebrachtener Demonstranten in Istanbul Armenierviertel zündeln wollte, ist angeblich unklar. Aber irgendwer muss die Demonstration genehmigt haben in einem Land, in dem die Polizei bei Kundgebungen jeder Art sehr gern und sehr schnell von ihrem Hausrecht Gebrauch macht.

Fast schon erschrocken angesichts der hässlichen Bilder stellte die Regierungspartei AKP sich dann auch sofort demonstrativ vor die Armenier. Die Republik dulde nicht, dass Bevölkerungsgruppen diskriminiert würden, hiess es: «Die türkische Gesellschaft ist in höchstem Masse immun gegen das Virus solcher Provokationen.»

Das mag gut klingen, ist aber nur die halbe Wahrheit. Die eher feinsinnige Unterscheidung türkischer Politiker, dass die Armenier in Armenien der Feind seien, die eigenen armenischen Bürger aber geschätzte Mitbürger, wird wohl kaum von allen Menschen so leicht verstanden. Auch wenn sich das schwierige Verhältnis zwischen Türken und der auf wenige Zehntausend Armenier geschrumpften Minderheit weitgehend normalisiert hat, es könnten alte Ressentiments wieder geweckt werden.

Denn Ankara unterstützt Aserbeidschan nicht nur politisch, sondern ziemlich unverhohlen auch militärisch. Das nationalistische Getrommel, welches das Kaukasus-Unternehmen begleitet, ist unüberhörbar. Und es gibt genügend radikale Nationalisten in diesem multiethnischen Land. Es ist die rechte MHP, die der AKP und ihrem Präsidenten Recep Tayyip Erdogan das Regieren durch ihre Duldung im Parlament erlaubt. Die MHP betreibt eine Politik des ideologischen Türkentums, sie macht den Kurden in der Türkei das Leben aus Prinzip schwer.

Diese türkischen Gegebenheiten machen die Demonstration im Istanbul Armenierviertel so gefährlich. Was in der Schweiz als zulässige, wenn auch der Verständigung abträgliche Aktion verstanden würde, trifft in der Türkei auf komplett andere Umstände: In den umliegenden Nachbarstaaten leben Völker, die einst zum Osmanischen Reich gehörten und sich nicht im Guten von der Türkei getrennt haben. Das gilt für Griechen, Zyprioten und Armenier. Daraus kann eine echte Gefahr für das Zusammenleben der modernen türkischen Gesellschaft erwachsen.